GENDER OPEN REPOSITORIUM

Transsektionalität als Fluchtlinie der Historiographie – James Weldon Johnsons „Autobiography of an Ex-Colored Man“

Klein, Björn; Krämer, Felix

2022

https://doi.org/10.25595/3932

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Klein, Björn; Krämer, Felix: *Transsektionalität als Fluchtlinie der Historiographie – James Weldon Johnsons „Autobiography of an Ex-Colored Man“*, in: FZG (FZG – Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien), Jg. 28 (2022) Nr: 1, 89–106. DOI: https://doi.org/10.25595/3932.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.3224/fzg.v28i1.06

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien 28: 89-106

Björn Klein/Felix Krämer

Transsektionalität als Fluchtlinie der Historiographie – James Weldon Johnsons „Autobiography of an Ex-Colored Man"

Zusammenfassung: Der transsektionale Ansatz ergänzt das Konzept der Intersektionalität um eine historiographische Perspektive. Der Ausgangspunkt von Transsektionalität ist, dass es vielfältige historische Relationalitäten von Diskursen und Einschreibepraktiken gibt, deren Bewegungen sich in ihrer körperpolitischen Bedeutung verfolgen lassen. Das zeigt der Artikel exemplarisch anhand der 1912 anonym veröffentlichten fiktionalen „Autobiography of an Ex-Colored Man" vom Schriftsteller, Musiker und Bürgerrechtsaktivisten James Weldon Johnson (1871-1938). Darin bewegt er sich in Räumen, die zwischen den Grenzen des rassistischen Segregationsregimes liegen, zwischen Privilegien des Weißseins und *transgender yearnings* (Snorton 2012). Über die Quelle lassen sich transsektionale Fluchtlinien nachvollziehen, die sich aus der Intersektion von race, class und gender ergeben, sich aber unter Bezugnahme auf das Konzept des *tracing* (Mommertz 2015) historisch zwischen den Zeilen lesen lassen. In Johnsons *Autobiography* spiegelt sich nicht nur das Zeitraumregime der Segregation, sondern eine Körpergeschichte, die dieses Raumregime durchschreitet und es dabei wiederum transformiert.

Schlagwörter: Körper; Raum; Intersektionalität; Transsektionalität; Segregation.

Transsectionality as a line of flight in historiography – James Weldon Johnson's "Autobiography of an Ex-Colored Man"

Abstract: The transsectionality approach adds a historiographical perspective to the concept of intersectionality. The analytic framework of transsectionality takes as its starting point the concept of multiple historical relationalities of discourses and practices; by tracing their body-historical significance. From this view we examine the fictional "Autobiography of an Ex-Colored Man" by writer, musician, and civil rights activist James Weldon Johnson (1871-1938), published anonymously in 1912 wherein the protagonist moves around in spaces within the boundaries of the racist segregation regime, expressive of his longings for the privileges of whiteness and *transgender yearnings* (Snorton 2012). In what is effectively a personal testimony, transsectional lines of flight can thus be traced at the intersection of race, class, and gender, which can also be read historically ‚between the lines' with reference to the concept of tracing (Mommertz 2015). Johnson's autobiography is recognized as a historical source that reflects not only the temporal-spatial regime of segregation but works as a body history that traverses and transgresses this spatial regime, transforming it in the process.

Keywords: body; space; intersectionality; transsectionality; segregation.

© 2022 Verlag Barbara Budrich. https://doi.org/10.3224/fzg.v28i1.06

> I was accustomed to hear remarks about my beauty; but now, for the first time, I became conscious of it and recognized it. I noticed the ivory whiteness of my skin, the beauty of my mouth, the size and liquid darkness of my eyes, and how the long, black lashes that fringed and shaded them produced an effect that was strangely fascinating even to me. I noticed the softness and glossiness of my dark hair that fell in waves over my temples, making my forehead appear whiter than it really was. (Autobiography: 2)

Zum ersten Mal betrachtet sich der Junge in der fiktiven „Autobiography of an Ex-Colored Man" von 1912 in seinem Zimmer als nicht-weiß im Spiegel. Bis dahin war er in Georgia bei seiner alleinerziehenden Mutter aufgewachsen, hatte im Wohlstand gelebt, in der Schule und hauptsächlich mit weißen Kindern verkehrt. Eines Tages kam der Direktor in seine Klasse, sprach mit der Lehrerin und forderte die weißen Kinder zum Aufstehen auf: – „You sit down for the present, and rise with the others" hatte die Lehrerin zu ihm gesagt, woraufhin er nachfolgend von den Mitschülern schikaniert wurde und verstört zurückblieb.[1] Nun ließe sich die Lage des Jungen und seiner Mutter als intersektionales Verhältnis interpretieren, in dem eine Schwarze Frau ein uneheliches Kind mit einem weißen Geschäftsmann hat. Neben der ökonomischen Lage der Mutter, wird der Junge spätestens an jenem Schultag in die rassistische Raumordnung der Südstaaten gepfercht.

Doch hier ist der Text nicht zu Ende und die geschichtliche Bewegung beginnt erst. Denn die affektive Entwurzelung, die dem Jungen in diesem frühen Moment der Erzählung innerhalb des rassistischen Raumkörperregimes widerfährt, versetzt ihn in Bewegung. Es werden in der fiktiven Autobiographie nachfolgend historische, assoziative und leibliche Zwischenräume und transgressive Grenzüberschreitungen ausbuchstabiert, wie sie sonst vielleicht nur in den historischen Sensationsgeschichten in Zeitungsartikeln zum Phänomen des Passing zu beobachten sind (Klein/Krämer 2022). Und so enthalten Körpererfahrungen und Geschichten, wie diese von James Weldon Johnson (1871 - 1938) niedergeschriebene, immer mehr als das Überschreiten einer Kreuzung von zwei Unterdrückungsachsen (Latour 2005; Stryker 2008; AG Queer Studies 2009; Gottschalk/Kersten/Krämer 2018). Diese Ansätze eint, dass eine vorläufige Verunklarung vermeintlich bekannter Muster ihr Ausgangspunkt ist. Die Kritik der Intersektionalität am Zusammenwirken der Kategorien *race*, *class* und *gender* wird aufgenommen und in Verbindung gebracht mit einem Blick in die Geschichte systematischen *Passings* und Begehrensformationen, die sich selbst erfinden und dabei zur Norm von einem noch unbestimmten Morgen werden könnten. Wir ergänzen die im Intersektionalitätskonzept angelegte politische Kritik an Mehrfachunterdrückung um das Konzept der Transsektionalität, weil darüber historische und grenzüberschreitende Bewegungen zu verfolgen sind. Nun gibt es sehr unterschiedliche Anwendungen von Intersektionalität innerhalb der Sozial-, Kultur- und Geisteswissenschaften und innerhalb verschiedener disziplinärer Zusammenhänge (Walgenbach et al. 2007; Kallenberg et al. 2013). Transsektionalität ist aber auch explizit als transdisziplinärer Blickwinkel angelegt. Ziel des Ansatzes ist eine Historisierung der Momente, in denen

Menschen das Dazwischen und das Darüber hinaus belebten und erlebten (Klein/Krämer 2018).

1. Segregation über/schreiben

Gegen Ende des 19. und zu Anfang des 20. Jahrhunderts waren die meisten Darstellungen von Schwarzen US-Amerikaner:innen mit pastoralen Motiven aus den Südstaaten verbunden. Schwarze Identität wurde als eine regressive Identität in einigen populären Charakterdarstellungen innerhalb der künstlerisch und finanziell immer wichtiger werdenden kulturindustriellen Kunstszenen, wie dem Vaudeville-Theater, aber auch dem Film verfestigt. Pastorale Motive bedeutet für Thomas L. Morgan, dass weiße Schriftsteller:innen, wie Joel Chandler Harris und Thomas Nelson Page, Schwarze Personen in ihren Romanen, ausgehend von einer idealisierten (weißen) Vergangenheit, als abhängige und unterwürfige Charaktere, als sorglos oder mürrisch und gefährlich (manchmal auch in einer Kombination von beidem) imaginierten (Morgan 2004: 213). Verbunden sind diese literarischen Motive mit einer spezifischen Lokalisierung Schwarzer Personen im ruralen Süden der USA. An jedem anderen Ort in der Literatur erscheinen sie deplatziert, überfordert von der Komplexität des alltäglichen Lebens und daher abhängig von einem *Master*, einer weißen Suprematie bedingungslos unterworfen. Jenseits der literarischen Figuren, wie zum Beispiel „Uncle Remus" von Harris (1911 [1880]), oder Sam in der Kurzgeschichte „Marse Chan" von Page (1887), die sicherlich eine eigene körperhistorische Analyse wert wären, möchten wir uns hier für einen Moment auf die wirkmächtigste dieser weißen Imaginationen konzentrieren, bevor wir zur Kontextualisierung von Johnsons *Autobiography* kommen.

Die Figur Jim Crow wurde zur Metonymie des rassistischen Rechtsraumregimes. Sie steht stellvertretend für die Markierung Schwarzer Körper und Identität in den USA. Jim Crow war in den frühen 1830er Jahr zunächst eine Minstrel-Figur, die vor allem vom weißen Schauspieler Thomas Rice in *Blackface* popularisiert wurde und in der Schwarze Körper in mehrfacher Hinsicht durch weiße Männer diskreditiert, lächerlich und gleichzeitig jenseits der Arbeit auf den Plantagen profitabel gemacht wurden. Für die rassifizierte Darstellung adaptierte Rice eine unter versklavten Menschen populäre Trickster-Figur gleichen Namens, die im traditionellen Lied der Versklavten „Jump Jim Crow" besungen wurde. Jim Crow war in den von Rice geprägten Darstellungen ein geflüchteter, ungehobelter und gefährlicher Sklave, der jederzeit in die ‚weiße Sphäre' eindringen konnte – er war ein beharrlich Reisender, der in den Auftritten von Rice in eleganten Zügen, Straßenbahnwagen und auf Dampfschiffen auftaucht. Rice beobachtete laut einer Quelle in Louisville, Kentucky vom Hintereingang des Theaters aus den entlaufenen Sklaven Jim Crow:

> He was very much deformed, the right shoulder being drawn high up, the left leg stiff and crooked at the knee, giving him a painful, but at the same time, laugh-

> able limp. He used to croon a queer old tune with words of his own, and at the end of each verse would give a little jump, and when he came down he set his ‚heel a-rockin'. He called it ‚jumping Jim Crow'. […] Rice watched him closely, and saw that here was a character unknown to the stage. (C.L., New York Times 1881)

Die durch Körperbeobachtungen und Zuschreibungen vom weißen US-Amerikaner Rice erfundene Figur Jim Crow, popularisierte nachfolgend das Bild des Grenzen überschreitenden Schwarzen Eindringlings und materialisierte sich in Form der *Jim Crow Laws* in Segregation und rassistischer Raumpolitik in den Südstaaten nach dem amerikanischen Bürgerkrieg (Kelley 2007: 347). Die mit der Figur verbundene Körperzuschreibung im sozialen Raum verweist nicht nur auf das asymmetrische Bürgerrechtssystem der USA, welches auch nach der Erlangung des Wahlrechts für Schwarze Männer weiterhin bestand, sondern auch auf ein rassistisches Strafsystem, in dem sich Diskriminierung und Verwehrung von Freiheitsrechten bis in die Gegenwart in den USA perpetuieren (Alexander 2010; Wamsley 2019). Andererseits sind diese sozial- und kulturhistorisch in den letzten Jahrzehnten immer stärker erforschten intersektionalen Ungleichheiten in den USA aus körperhistorisch-transsektionaler Sicht noch weitestgehend unerforschtes Terrain. Das liegt daran, dass bestimmte Bewegungsräume in der Feststellung von Mehrfachunterdrückung im Schatten bleiben.

In der *Reconstruction* wurde nach dem Ende des Bürgerkrieges in den Südstaaten eine Gesellschaftsordnung re-installiert, die Schwarze und Weiße in mannigfaltigen gewaltsamen Raumkörperpraktiken voneinander abgrenzte und die politische, kulturelle wie ökonomische Ermächtigung der ehemaligen versklavten Menschen verhinderte. Schulen, Verkehrsmittel, Parks, Trinkbrunnen, Toiletten und die Armee wurden segregiert. Die wesentliche Grundlage für die rassistische Einteilung in Schwarz und Weiß war die *one-drop-rule*, die sich mit dem ausgehenden 19. Jahrhundert immer mehr als hegemoniale Regel durchsetzte (Krämer/Mackert 2009: 66f.). Die obsessive Raumpolitik der *Color-Line* wurde an rassifizierten Stammbäumen, Blutmischungsverhältnissen und ähnliche Praktiken gekoppelt und in den Rechtsordnungen der einzelnen Staaten verankert, um die Fiktion der ‚*white purity*' in einer rassistischen Realität zu verstetigen (Martschukat 2007). Auch wenn die Geschichte der Verbote und Verurteilungen von Ehen und Beziehungen zwischen *African Americans* bis zu den *Virginia Slavery Codes* ins 17. Jahrhundert zurückreicht, waren *Anti-Miscegenation-Laws* vom Ende des Bürgerkrieges bereits Teil einer neuen rechtlichen Körperpolitik der Segregation, die historisch auf die Postsklavereigesellschaft gerichtet war (Hodes 1997). Sexuelle und verwandtschaftliche Beziehungen zwischen Schwarzen und Weißen in allen Süd- und einigen Nordstaaten sollten über sie reguliert und sanktioniert werden (Davis 2002: 43). Das Dispositiv der *whiteness* wurde zum Exklusionsscharnier und Triebfeder der rassistischen Gesetzgebung und vor allem Beziehungen zwischen Schwarzen Männern und weißen Frauen wurden geächtet, African Americans gelyncht und ermordet (Martschukat 2007: 262; Pfeifer 2014). Die Figur des Schwarzen Man-

nes wurde als ultimative Gefährdung der weißen Frau in Stellung gebracht, als unkontrollierbare Gefahr für *whiteness* (bell hooks 1996: 88). In der Regulierung Schwarzer Männlichkeit verbanden sich die Dispositivstrukturen Sexualität, *whiteness* und Sicherheit. Dass Gewaltakte und Lynchmorde nicht außerhalb, sondern innerhalb dieses Systems zu verorten sind, ist bis in die Gegenwart zu verfolgen (Dray 2002; Pfeifer 2014). Die Ökonomie dieser Raumpolitik reicht zudem bis in gegenwärtige Eigentums- und Schuldverhältnisse (Krämer 2016). Rechtlich abgesichert wurde die Raumkörperpolitik der Segregation durch das Supreme Court Urteil in *Plessy vs. Ferguson* von 1896, das die *one-drop-rule* als verfassungskonform festschrieb (Krämer/Mackert 2009).

Innerhalb dieses historisch beschreibbaren, normativen Raumkörperregimes wurde gelebt aber auch geschrieben. Autor:innen beschrieben dieses Raumkörperregime in Romanen, zugleich schrieben Menschen sich ein, überschrieben die normativ gesetzten Raumgrenzen der fortschreitenden Segregation aber auch. So erklärt Thomas L. Morgan in dem gleichnamigen Artikel *Urban Blackness* diese Praktik des Schreibens als Alternative zu den gegen Ende des 19. Jahrhunderts existierenden Repräsentationen Schwarzer Personen in Romanen und Kurzgeschichten. Johnson, so Morgan, macht die Stadt zu einem zentralen Fluchtpunkt einer neuen Erzählstrategie in der amerikanischen Literatur (Morgan 2004). Der einflussreiche Essay *Lost in a Quest*, zu James Weldon Johnsons „The Autobiography of an Ex-Colored Man", von Robert Stepto hingegen, analysiert, dass der namenlose Ich-Erzähler – der *Ex-Colored Man* – nicht in der Lage sei, seine eigene Vergangenheit in Einklang mit der „Afro-American narrative history" zu bringen (1991 [1979]: 97). Morgan sieht hierin eine bewusste und entscheidende Strategie Johnsons, da die Ignoranz des *Ex-Colored Man* der eigenen Vergangenheit gegenüber in Analogie zur Unfähigkeit des Umgangs mit der eigenen Vergangenheit von weißen Menschen stehe (Morgan 2004: 229). Johnson webt diese narrative Strategie erfolgreich in die zeitgenössische Positionierung Schwarzer Menschen um 1900 in den USA ein, indem die Stadt New York zum Fluchtpunkt, die Autobiographie fiktionalisiert und nicht zuletzt die Logik und Minstrel-Tradition des *Blackfacings* invertiert wird, indem die Hauptfigur eine *white-face performance* betreibt. Jenseits dieser literaturwissenschaftlichen Analyse kann die transsektionale und geschichtswissenschaftliche Perspektive aber noch weitere Ergebnisse liefern, wenn wir der Flucht in den städtischen Raum, genauer den Körpern und Körperpraktiken – auch jenseits des Romanortes – Aufmerksamkeit widmen. Hierzu müssen wir uns noch näher an die fiktionale Autobiographie heran begeben, um so die Effekte für die realen Orte und Körper in ihrer transsektionalen Verschränkung historisch zu erfassen.

2. Selbst ein/schreiben

Johnson arbeitete unter anderem als Autor, Lehrer, Diplomat, Journalist, Komponist, Anwalt und Geschäftsführer der National Association for the Advancement of Colored People (NAACP) – später als Professor für kreatives

Schreiben an der Fisk Universität in Nashville, Tennessee. Nach einem Juraexamen zog er 1897 nach New York, um dort mit seinem Bruder James Rosamond Johnson Texte für Opern zu schreiben. Enttäuscht von den Möglichkeiten, die stereotypischen Darstellungen von Schwarzen Personen in der Musik- und Populärkultur zu verändern (Levy 1968), wandte Johnson sich dem kreativen Schreiben zu und besuchte Literaturseminare an der Columbia Universität. Dort entwarf er die ersten Skizzen für „The Autobiography of an Ex-Colored Man". An diesem Buch schrieb er während seiner Zeit als Konsul für die USA, erst in Venezuela, dann in Nicaragua bis 1911. Veröffentlicht wurde der Band anonym 1912 im kleinen Bostoner Verlag Sherman, French & Company.

Die *Autobiography* funktioniert literarisch auf den ersten Blick wie ein Bildungsroman. Der namenlose Protagonist – der *Ex-Colored Man* – kommt in Georgia, wenige Jahre nach dem US-amerikanischen Bürgerkrieg, als uneheliches Kind eines weißen Kaufmanns aus den Südstaaten und einer Schwarzen Frau zur Welt. In diesem Elternhaus wird dem Protagonisten ein finanziell sorgenloses Aufwachsen ermöglicht, was dazu führt, dass er glaubt, weiß und reich zu sein. Seine Welt gerät ins Wanken, als er in der Schule von der Lehrerin als Schwarz markiert wird und zerbricht dann letztlich als seine Mutter stirbt. Es beginnt seine turbulente Reise, die ihn durch mehrere Orte an der süd-östlichen Küste der USA bis nach Europa und wieder zurück in die USA führt. Sein uneindeutiges Erscheinungsbild ermöglicht es ihm, als Schwarze und als weiße Person identifiziert zu werden, was dazu führt, dass er unter Schwarzen Studierenden in Atlanta verkehren, sich unter kubanische Geflüchtete in Jacksonville mischen, und ebenso unter Menschen aller möglichen kulturellen und rassifizierten Backgrounds in New York sein kann. Der Protagonist besitzt musikalisches Talent und erlangt Bekanntheit als Ragtime Musiker. Er wird schließlich von einem weißen Millionär protegiert, der dem Erzähler unter anderem Reisen nach Europa finanziert, wo dieser auf Partys in London, Berlin und Paris auftritt, die sein weißer Mäzen organisiert. Der *Ex-Colored Man* gewinnt Reputation dafür klassische Stücke in den Sound und Rhythmus der Ragtime Musik umzuschreiben. Als er jedoch einem deutschen Pianisten begegnet, der wiederum seine vorgetragenen Ragtime Stücke in klassische Musik und zahlreiche andere Musikstile ad hoc umsetzt, übernimmt der Ex-Colored Man, angespornt von dessen Finesse, dessen Technik der Adaptionen und reist in die USA zurück, und präsentiert sich dort – auch aufgrund dieser Erfahrungen – als Archivar und Interpret Schwarzer Folkmusik. Er bereist den US-amerikanischen Süden, um Schwarze Spirituals zu sammeln: „All this while I was gathering material for work, jotting down in my note-book themes and melodies, and trying to catch the spirit of the Negro in his relatively primitive state" (Autobiography 1912:169). Die Tätigkeit des Materialsammelns, um in Schwarzen Communities den *spirit of the Negro* einzufangen, erinnert nicht ohne Grund an die Praktiken der bekannten weißen Minstrel-Performer des 19. Jahrhunderts in den USA. Es ist dieselbe narrative Strategie, die Morgan in *Urban Blackness* beschreibt. So lautet es weiter in den Worten des *Ex-Colored Man*: „I began to feel the necessity of hurrying so that I might get back to some city like Nashville to begin my compositions" (Autobiography 1912: 170) – die Stadt wird hier als Fluchtpunkt be-

schrieben, der aus dem ruralen Umfeld herausführt. Der pastorale Moment wird dadurch gebrochen, dass die Lesenden von der Herkunft des *Ex-Colored Man* erfahren. Johnson präsentiert in *Autobiography* die Stadt als einen Ort, an dem Schwarze Personen das gesammelte Material in Kompositionen umsetzen können. An dieser Stelle ist es Nashville, Tennessee, an anderer, früherer Stelle ist es ein Club mit einer *high-class* Schwarzen Klientel in New York (Autobiography 1912: 76f.). Entgegen weit verbreiteter negativer Stereotypisierungen und Stigmatisierungen von Schwarzen Personen in der Literatur setzt Johnson Markierungen, in seinem als Autobiographie getarnten Roman, die er mit kulturellen Codierungen von *whiteness* kollidieren lässt. Der Ex-Colored Man als moderner Antiheld, die selbstbewusste Passing-Geschichte, die Reise nach Europa, sowie die vom Ex-Colored Man vorgenommene rationalisierende, anstatt moralisierende Form des Umgangs mit den alltäglichen und strukturellen Rassifizierungen, all das ist neu und erzeugt ein Spannungsverhältnis (Goldsby 2015: XXXI). Während aber bei Morgan die Stadt als Fluchtpunkt der Analyse gesetzt wird, ist in der transsektionalen Sicht die Bewegung von zentraler Bedeutung, die die Stadt in den fiktionalen und realen Geschichten Schwarzer Personen in den USA erst zur Fluchtlinie machen konnte.

Es ist nicht allein der Fluchtpunkt Stadt, der sich in Johnsons *Autobiography* von den Slave Narratives unterscheidet, sondern die Umgestaltung wichtiger narrativer Themen wie (schulische) Bildung und *Self-made* Männlichkeit.[2] Autor:innen wie Frederick Douglass, Solomon Northrup, William Wells Brown und Henry Bibb konstatierten in ihrem Werk immer wieder, sich in die Freiheit schreiben zu wollen. Johnson hingegen erfand in *Autobiography* keinen die Freiheit anstrebenden Protagonisten, sondern eine in seiner Widersprüchlichkeit zwischen Selbst- und Fremdzuschreibung stehende Person, die sich weder einem männlichen Ideal noch einer simplen rassifizierten Logik zurechnen ließ. Es gab zur Veröffentlichung der Erstausgabe um 1912 keine erkennbare Autor:in. Leser:innen und Rezensent:innen mussten sich von Anfang an die Frage stellen, ob sie es mit einem authentischen Dokument zu tun hatten. Dies war von Johnson intendiert, um so dem „Dilemma of the Negro Author", wie er es in einem Artikel für den American Mercury 1928 bezeichnete, zu entgehen (Johnson 1928). Ohne klar zuordenbare Autor:in mussten die Lesenden zugleich mehrere Betrachtungs- und Identifizierungsweisen mit dem Protagonisten einnehmen. Hierdurch wollte Johnson den besonderen Schwierigkeiten Rechnung tragen, denen Schwarze Literaturschaffende ausgesetzt waren, eine davon die „double audience" von Schwarzen und weißen Personen für die sie zwangsläufig schrieben (Johnson 1928: 477). Die Konvention von weißen und Schwarzen Lesenden unterschieden sich diametral voneinander, auch wenn sie, wie Johnson festhielt, in Bewegung waren: „The conventions held by white America regarding the Negro will be changed. Actually they are being changed, but they have not yet suffienctly changed to lessen to any great extent the dilemma of the negro author" (Johnson 1928: 479). Johnsons *Autobiography* war demnach weniger davon bestimmt, sich selbst oder andere „in die Freiheit" zu schreiben, sondern davon, für die (Un-)möglichkeiten der Identitätsaneignungen Schwarzer Personen ein Narrativ zu schaffen. Während W.E.B. Du Bois in „The Souls of

Black Folk" in poetisch-soziologischer Sprache ein *double conciousness* beschrieb (1989 [1903]: 3), also die Idee, dass Schwarze Personen sich – ob sie wollen oder nicht – immer durch die Augen weißer Personen mitdenken müssen, lenkt Johnson den Blick heraus aus den Körpern und Köpfen Schwarzer Menschen auf diejenigen, die auf Schwarze Menschen schauen: die weiße Mehrheitsgesellschaft. Johnson schreibt dementsprechend von einer *double audience*, die er als Schwarzer Romanautor mitdenkt.

Durch Verwendung des Stilmittels der Anonymität der Autor:in, sowie eines Ich-Erzählers der als *Ex-Colored Man* auftritt, wird Fiktionalität und Authentizität des Werks zur brennenden Frage und die Hinwendung der Lesenden, die Mit- und/oder Disidentifikation mit dem Protagonisten konstant und dringlich in Frage gestellt. Der Text forcierte die Möglichkeit mehrerer Identitäten und damit transsektionaler Übergänge und schuf so gleichzeitig eine neue Schwarze Identität, zu einer Zeit – um das noch einmal hervorzuheben – als die *Jim Crow*-Gesetzgebung in den USA Räume stratifizieren und Körperbewegungen rassistisch einschränken sollte. Johnson greift diese körperlichen Begrenzungen auf, indem er die Freiheitsstatue, *das* Symbol für Freiheit und Staatsangehörigkeit, durch die Augen des Protagonisten beschreibt und so die geschlechtlichen und rassifizierten Verkörperungen nationaler Identität herausarbeitet:

> New York City is the most fatally fascinating thing in America. She sits like a great white witch at the gate of the country, showing her alluring white face, and hiding her crooked hands and feet under the folds of her wide garments, - constantly enticing thousands from far within, and tempting those who come from across the seas to go no farther. And all these become the victims of her caprice. Some she at once crushes beneath her cruel feet; others she condemns to a fate like that of galley slaves; a few she favors and fondles; riding them high on the bubbles of fortune; then with a sudden breath she blows the bubbles out and laughs mockingly as she watches them fall. (Autobiography 1912: 86)

Hier wird der Mythos der Freiheitsstatue, die für die symbolische Repräsentation von Freiheit und Demokratie in den USA stehen soll, ersetzt mit dem Bild einer verführerischen weißen Hexe, die entscheidet, wer an Land gelassen und wer Opfer ihrer Willkür und unter ihren gefühllosen Füßen zerquetscht wird (Goldsby 2015: xxix). Diese Überschreitung der repräsentativen Grenzen Schwarzer Identität in der Literatur, ist zwar zunächst nur eine Momentaufnahme, verschiebt und verändert aber ein ganzes Bedeutungsgefüge entlang mehrerer Differenzkategorien. Der rassifizierende Blick auf Schwarze Personen wird einerseits durch die Uneindeutigkeit des Protagonisten und seines doppelten Blicks auf die vermeintlich freiheitliche Welt (weiß/Schwarz) in Form der Freiheitsstatue entzogen und andererseits auf die in Stein gegossene weiße Erinnerungskultur projiziert. Johnson zeigt in dieser eindringlichen Beschreibung wie Schwarze Menschen lernen, sich durch die Augen der Weißen Mehrheitsgesellschaft zu (dis-)identifizieren.

Disidentifikation ist ein Begriff, mit dem José Esteban Muñoz die Kämpfe von *queers of color* um Selbstwerdung in einer mehrheitlich feindlichen Umge-

bung analysiert hat (Muñoz 1999). Der Begriff greift das DuBois'sche Diktum des doppelten Bewusstseins auf und macht es für die Gegenwart nutzbar, indem die Auseinandersetzungen um Identität zwischen sozial-konstruktivistischen und essentialistischen Erklärungen als nicht mehr zielführend veranschlagt werden. Entsprechend findet die transsektionale Suche nach seinem Selbst die historische Figur dagegen zwischen unterschiedlichen identitären Fremd- und Selbstzuschreibungen. Sie muss sich ständig und wechselnd abgleichen mit den sozialkodierten Subjektpositionen und Rollenerwartungen, die in einem bestimmten historischen Zeitraum vorhanden sind. Muñoz arbeitet mit einer *identities-in-difference* Figuration, die er – wie es auch viele intersektional arbeitende Forschende tun – an die Überlegungen von Chicana und anderen Women of Color-Theoretiker:innen der 1980er Jahre zurückbindet (Moraga/Anzaldúa 1986 [1981]).[3] So werden hybride Transformationen erkennbar, die durch die horizontale Koexistenz von einer Vielzahl an symbolischen Systemen geprägt sind, die nicht in binären Mustern – wie zum Beispiel Mann und Frau, weiß und Schwarz, arm und reich aufgehen, aber oftmals in solch vereinfachter Binarität verstanden und beschrieben werden.

3. Transsektional lesen

Die Fluchtlinie hin zur Analyse körperlicher Materialität und Räumlichkeit im Text von Johnson zu verfolgen, dient als entscheidende methodische Überlegung einer transsektionalen Arbeitsweise. Richten wir das Augenmerk nicht mehr auf die Intersektionen allein, auf kategoriale Mehrfachunterdrückungen zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt, sondern öffnen den Blick für die Beschreibungen von Begehren und Körperlichkeit – also dem werdenden und praktizierenden Körper – und sei es in einer fiktionalen *Autobiography*, gewinnen wir einen anders zu gewichtenden Untersuchungsgegenstand. Identifikationen sind in diesem Falle keine festgeschriebenen Kategorien, die gegeneinander oder miteinander in ein Verhältnis gesetzt werden, sondern sie werden zu schematischen, temporär-räumlichen Positionen, sie neigen zur produktiven Verschiebung der Selbst- und Fremdzuschreibungen. *Ex-Colored* bedeutet im Roman, die Entscheidung des Protagonisten, sich als weißer Mann präsentieren zu können, also zu *passen* (Hobbs 2014). „Ex" zu sein, bedeutet laut Snorton aber auch, „to understand the experience of being without legible, stable, and coherent racial and gender identities" (Snorton 2011: 108). Es gibt einige literaturwissenschaftliche Analysen zur *Autobiography*, die mit unterschiedlichen Argumenten die narrativen Elemente mit dem Zeitgeschehen um 1900 überzeugend kontextualisieren (Russell 2006; Summer 2004; Morrissette 2017).[4] Snortons Ansatz verweist aber nicht auf eine Verbindung zwischen Narration und Gesellschaft, sondern auf Verkörperungen, Begehren, Affekte, Emotionen und alltägliche Körperpraktiken, die für transsektionales Verfolgen der Selbsteinschreibungen notwendig sind. Das Hauptargument in seiner Lesart von Johnsons *Autobiography* ist, dass der Ex-Colored Man sich nicht nur nach *whiteness*, sondern auch nach Weiblichkeit sehnt. Die entsprechenden Textpassagen in

Autobiography sind strukturell demnach den Logiken der *white supremacy* und Heteronormativität anhängig, woraus sich für unsere Analyse folgende Fragen stellen lassen: Wie werden Selbst- oder Fremdbeschreibungen vorgenommen, welche historischen Geschlechterkonventionen, welche rassifizierten Positionen, welche ökonomischen Zugehörigkeiten werden entworfen, verworfen oder angeeignet und in welcher Form werden diese körperlich ausgedrückt? Diese transsektionalen Fragen lassen sich an Romane, genauso wie an alle anderen historischen Quellen stellen, wie wir an anderer Stelle ausführlich zeigen (Klein /Krämer 2022).

Die entscheidende Frage nach Körper und Leben zwischen den Grenzen wird im Roman durch die Geschichte eines Lynchmords beschrieben. Der Wunsch des Protagonisten, Archivar und Interpret Schwarzer Folkmusik zu werden, wird durch den *turning point* verhindert, durch ein Ereignis in Georgia, in dem das Scheitern der Wiederaneignung der eigenen Schwarzen Geschichte exemplarisch mit den politischen Zuständen in den USA um 1900 kollidiert. Der Protagonist, der *Ex-Colored Man*, wird Zeuge eines Lynchmords an einem Schwarzen Mann.

> His hands were tied behind him, and ropes around his body were fastened to the saddle horns of his double guard. The men who at midnight had been stern and silent were now emitting that terror instilling sound known as the ‚rebel yell'. A space was quickly cleared in the crowd, and a rope placed about his neck; when from somewhere came the suggestion, ‚Burn him!' it ran like an electric current. Have you ever witnessed the transformation of human beings into savage beasts? Nothing can be more terrible. A railroad tie was sunk into the ground, the rope was removed and a chain brought and securely coiled around the victim and the stake. There he stood, a man only in form and stature, every sign of degeneracy stamped upon his countenance. His eyes were dull and vacant, indicating not a single ray of thought. Evidently the realization of his fearful fate had robbed him of whatever reasoning power he had ever possessed. He was too stunned and stupefied even to tremble. Fuel was brought from everywhere, oil, the torch; the flames crouched for an instant as though to gather strength, then leaped up as high as their victim's head. He squirmed, he writhed, strained at his chains, then gave out cries and groans that I shall always hear. The cries and groans were choked off by the fire and smoke; but his eyes bulging from their sockets, rolled from side to side, appealing in vain for help. […] I was fixed to the spot where I stood, powerless to take my eyes from what I did not want to see. (Autobiography 1912: 183f.)

Das *Lynching* ist der Grund, aus dem der *Ex-Colored Man* sich nachfolgend dazu veranlasst sieht, „neither [to] disclaim the black race nor claim the white race; but [to] change my name, raise a moustache, and let the world take me for what it would" (Autobiography 1912: 187). Der Protagonist zieht sich zurück, folgt dem Beispiel seines Vaters und wird ein Immobilienkaufmann in New York. Durch seinen Reichtum und seine allseits angenommene Persona als weißer Mann, rückt er in prominente Zirkel New Yorks auf, wo er eine weiße Frau

kennenlernt. Als diese erfährt, dass er nicht – in der rassifizierten Logik der *one-drop-rule* – weiß ist, trennt sie sich zuerst von ihm, um ihn dann in einem letzten erzählerischen Twist dann aber noch zu heiraten. Die ebenfalls namenlose Ehefrau stirbt bei der Geburt des zweiten Kindes, wodurch der Protagonist am Ende zu einem „ordinarily white man who has made little money" wird, zu jemanden, der sich zu einem um sich selbst, seine Talente und Möglichkeiten trauernden Erzähler wandelt:

> […] when I sometimes open a little box in which I still keep my fast yellowing manuscripts, the only tangible remnants of a vanished dream, a dead ambition a sacrificed talent, I cannot repress the thought that, after all, I have chosen the lesser part, that I have sold my birthright for a mess of pottage. (Autobiography 1912: 207)

Dieses Ende der fiktionalisierten *Autobiography* korrespondiert mit einem Gefühl des Protagonisten zu Beginn seiner Reise, einem „vague feeling of unsatisfaction, of regret, of almost remorse, from which I am seeking relief, and of which I shall speak in the last paragraph" (Autobiography 1912: 1). Diese Beschreibung zerlegt die Handlungs- und Raumstruktur des Protagonisten und anstatt von sinnstiftenden Momenten, wie sie in den eher pädagogisch gerahmten *Slave Narratives* zu finden waren, wird hier das Bruchstückhafte und Fragmentarische betont, das Schwarzen Identitätskonstruktionen notwendiger- und produktiverweise zukam. In dieser Lesart werden die Körperpraktiken, Emotionen und Affekte in die Analyse mit einbezogen. Der Blick auf Transsektionalität offenbart nicht nur die körperliche Fragmentiertheit und emotionale Affektivität der Figur des *Ex-Colored Man* im Roman, sondern bezieht sich auf Schwarze Identitätsbildung jenseits des Romans.

4. Tracing transsectionality

Gender sei als ein Tracer durch die Geschichte(n) zu verfolgen, erklärt Monika Mommertz überzeugend in einem L'Homme Artikel (2015: 79-97). Denn selbst in Joan Scotts (1986) differenzierter Anlage der historischen Analysekategorie als relational war nicht genug Luft zwischen Repräsentationen, normativen Konzepten, Institutionen und Identitäten. Nicht genug Spielraum für das Historische, für die Verschiebungen des Bedeutungsrahmens von Geschlecht, sei dem Blick in die Geschichte eröffnet, so Mommertz Kritik (2015: 83). Deshalb schlägt sie vor, den diachronen Spalt des modernen Geschlechterkonzepts dem Faktor Zeit weiter zu öffnen. Dafür unterstreicht Sie die Notwendigkeit der Annahme, dass Geschlecht in einem bestimmten historischen Zusammenhang eben auch keine Bedeutung für soziale, kulturelle oder politische Zusammenhänge gehabt haben könnte (Mommertz 2015: 84). Die Annahme einer Bedeutungslosigkeit von Geschlechterdifferenz teilt auch Thomas Laqueur mit seiner ausführlichen Geschichte des Eingeschlechtermodells in der Vormoderne, mit dem er der modernen Geschlechterbinarität eine Kontrastfolie verschaffte

(1990). Nun ist aber die Argumentation von Mommertz wesentlich differenzierter und anschlussfähiger für weitere geschlechterkritische Historiographien, die von intersektionalen Unterdrückungsverhältnissen ausgehen, aber beim Blick in Quellen nicht auf *gender* und sein kategoriales Umfeld mit *race* und *class* verharren. In Abgrenzung zu Scotts Theoretisierung von Geschlecht, schreibt Mommertz, dass „Prozesse des ‚signifying' durch ihre Ausrichtung auf ‚relationships of power' nicht in all ihren Aspekten beschrieben [sind]. Kulturelle Bedeutungsgefüge, mit den darin eingeschlossenen Wahrnehmungen von Welt und Wirklichkeiten unterlagen über Zeiten und Räume hinweg wesentlichen und das heißt auch über Geschlecht oder andere Differenzen weit hinausreichenden Veränderungen" (Mommertz 2015: 83). Sie schlägt vor, neben der ver- bzw. befremdenden Annahme einer Bedeutungslosigkeit von Gender, Geschlecht als Markierung und als Ressource zu begreifen, und zeigt die Brauchbarkeit der Begriffe anhand zweier Beispiele aus der Wissensgeschichte der Frühen Neuzeit sehr überzeugend (Mommertz 2015: 86ff.). Insbesondere der Begriff der Ressource scheint anschlussfähig an unsere Frage nach ökonomischen Dimension der Raumproduktion, innerhalb derer sich auch Schwarze Männlichkeit in der *Autobiography* zu bewegen hatte. Aber Johnson bewegt sich über diesen segregierenden Raum und dessen Geschlechtergrenzen und rassistische Differenz hinaus. Dem Begegnen des *double conciousness* mit der Uneindeutigkeit durch die Anonymität des Autors wohnt eine transsektionale Bewegung zwischen den Grenzen von *race* und *gender* inne, wie der Autor selbst durch *Passing* zwischen *whiteness* und *Blackness* in seinem Leben in Bewegung war. Im Text selber ist der Protagonist durch das Begehren von *whiteness* und Weiblichkeit zwischen *color line* und Transidentität unterwegs. Das alles ist aber nur in einem historisch auf bestimmte Weise rassistisch zugerichteten Raum in den USA um 1900 zu verstehen.

Wie bei Monika Mommertz *time* in den Theoriepotentialen des Tracers Geschlecht und darüber die Wandlung des gesamten Bedeutungssystems in die Analytik einbezogen wird, wird beim transsektionalen Verfolgen von Johnson vor allem *space* betrachtet – genauer Raumkörperbewegungen im segregierten Raum, interregional und in die Stadt hinein. Hier findet sich eine Raumkörperbewegung, die – in den Begriffen von Deleuze und Guattari – den Raum glättet (Deleuze/Guattari 1992: 657-693). Segregation und ländliche Ordnung sind dagegen massive Raumkerbungen. Johnsons *Passing* durchschreitet die Grenze zwischen Land und Stadt. Die Stadt ist aus dieser Perspektive ein glatter Raum. Doch darüber hinaus verbindet sich der autobiographische Teil von Johnsons Text in einer spatio-temporalen Fluchtlinie mit anderen Texten, die identitätspolitisch und darüber hinaus Wirkung entfalteten. Die Fluchtlinie wird dabei selbst zum Raum, zu einem historischen Resonanzraum, den eine transsektionale Perspektive beleuchtet (Gottschalk et al. 2018: 23f.).

Monika Mommertz schreibt am Ende ihres Textes zum Potential des Einsatzes des Tracers Geschlecht:

> Eine die Kategorie Geschlecht bewusst verfremdende Geschichtsschreibung kann nicht zuletzt die Aufmerksamkeit schärfen für eine Fülle faszinierender

> Bedeutungen, denen ein im positiven Sinne moderne Geschlechterkonstrukte irritierendes Potential innewohnt. So tun sich in der Auseinandersetzung mit ‚fernen' und nicht so ‚fernen' Vergangenheiten Chancen zur Entselbstverständlichung unserer Kategorien auf, von denen vielleicht auch die allgemeine Diskussion um die Zukunft des Analyseinstruments Geschlecht selbst profitieren kann. (Mommertz 2015: 97)

Übertragen auf James Weldon Johnson und Schwarze Männlichkeit in den USA öffnet die Suche nach den transsektionalen Fluchtlinien der in der „Autobiography of an Ex-Colored Man" materialisierten Geschichte einen Raum, dessen Durchquerung der anonyme Autor in seinem Schreiben erst begehbar gemacht hat. Die hierin sichtbar werdenden Raumkörperpraktiken sind bereits mehr als nur Rekurs auf die eigene Geschichte und weisen transsektional über diese Geschichte des segregierten Raumes im beginnenden 20. Jahrhundert hinaus. Daher ist die in diesem Artikel entworfene Fluchtlinie auch nicht als begrenzt zu begreifen. Womöglich ist Johnsons *Autobiography* Teil ein und derselben Fluchtlinie mit dem Schreiben des *Combahee River Collective*, das im „Black Feminist Statement" von 1977 Mehrfachunterdrückungslagen Schwarzer Frauen anprangerte (Combahee River Collective Statement 1977). Ein strategischer Essentialismus und Identitätspolitik waren die Instrumente der Gruppe, um rassistische, heterosexistische und klassistische Unterdrückung zu bekämpfen. Ohne das *Black Feminist Statement* ist wiederum die Idee der Juristin Kimberlé Crenshaw nicht zu begreifen, als sie am Ende eines Jahrzehntes, in dem die Reagan-Administration alles tat, um Anti-Diskriminierungspolitiken und Affirmative-Action Programme in den USA zu desavouieren, Intersektionalität als einen Rechtsbegriff in die Debatte einbrachte, der Mehrfachunterdrückung benennbar machen sollte. Als intersektional ließe sich auch Johnsons Lage oder die seiner Mutter beschreiben, aber eben nicht allein, denn die anonyme Autor:in entzieht sich dieser Festsetzung in der *Autobiography* (Gottschalk et al. 2018: 19). Und auch die Selbstbenennung des *Combahee River Collective* beinhaltet mehr als die Veröffentlichung eines Statements von 1977. Das Statement wurde 1981 im Sammelband „This Bridge Called My Back" (Anzaldúa 1986) wiederveröffentlicht, in dem Schwarze Feministinnen die strukturellen rassifizierten, geschlechtlichen, heteronormativen und ökonomischen Diskriminierungen und deren Verschränkungen anklagen. Über diese kategorialen Zusammenhänge hinaus wird im „Black Feminist Statement" auf die körperlichen Manifestationen und die Einkörperungen dieser Diskriminierungen aufmerksam gemacht, die in der geschichtswissenschaftlichen Intersektionalitätsforschung nicht vergessen werden dürfen, bleiben sie doch für die Analyse der unterschiedlichen Dimensionen der Diskriminierungsformen unerlässlich.

Schluss: Vom Fluss zur Fluchtlinie

Der Combahee River, auf den die Schwarzen Feminist:innen sich bei Gründung der Gruppe 1974 bezogen hatten, ist ein Fluss, benannt nach einer Ge-

meinschaft, welche im Bereich der Kolonie Carolina lebte und die zu Beginn des 18. Jahrhunderts von weißen Kolonisten verdrängt wurde. Der Name steht damit in einem Zusammenhang mit Siedlerimperialismus und nicht zuletzt trafen hier unterschiedlichste Raumverhältnisse und Geschlechterkonzeptionen aufeinander, denen weit mehr als eine Differenzlinie inhärent war. Der Fluss versorgte die Reis-Plantagen South Carolinas vor dem Bürgerkrieg mit Wasser, was auf eine weitreichende ökonomische Dimension und der Landenteignung an diesem Ort verweist (Byrd et al. 2018). Der Grund für die Gruppe Schwarzer Arbeiter:innen, in den 1970er Jahren Bezug auf den Ort zu nehmen, war aber mehr noch die Frage nach Freiheit in der US-Gesellschaft, denn 1863 flüchteten im Zuge der *Combahee River Raid* hunderte versklavter Menschen in Booten über den Fluss. Harriet Tubman, die dies organisierte, war selbst 1849 aus der Sklaverei geflohen, wonach sie unzählige versklavte Menschen in einem Transitraum, der als *Underground Railroad* firmiert, nach Pennsylvania gebracht hatte. Auf einer Fluchtlinie mit dem Weg des Portraits jener Harriet Tubman auf die 20 Dollarnote, wo sie bald den Sklavenhalter und für Vertreibung und Genozid an *Native Americans* verantwortlichen Präsidenten Andrew Jackson ersetzen könnte, macht die Geschichte womöglich demnächst wieder zu einer Geschichte der Gegenwart. Diese Markierung im symbolischen Kosmos der US-Gesellschaft wird an der ökonomischen Dimension historischer Unterdrückung wenig ändern – zumindest zunächst nicht (Byrd et al. 2018). Die in diesem Beitrag vorgeschlagene transsektionale Öffnung der Perspektive über die Sektionengrenzen fixer Gruppen und auf die Bewegungen im Raum zwischen den Grenzen und über diese hinaus, könnte dagegen weitere historische Zusammenhänge von Macht, Widerstand und diversen Erlebnissen verfolgbar oder zumindest beschreibbar(er) machen.

Unsere Betrachtung der *Autobiography* als einem solchen Ort, an dem James Weldon Johnson uns zeigt, wie ein Passieren der Intersektionen von Sexismus und Rassismus möglich sein kann, systematisiert den transsektionalen Fokus, ohne dass wir ihn dadurch auf diese Blickrichtung festlegen könnten. Johnsons Text diente uns hier als historische Quelle, in der sich nicht nur ein Zeitraumregime wie die Segregation in den USA spiegelt. Vielmehr ist die Praxis der anonymen Veröffentlichung Teil einer Körpergeschichte, die dieses Raumregime über- und durchschreitet und es dabei wiederum transformiert. Die Fluchtlinie der Transsektionalität öffnet Perspektiven auf die Materialisierung solcher Überschreitungen. Wie wir an anderer Stelle zeigen (Klein/Krämer 2018; Klein/Krämer 2022), ist es keinesfalls nur anhand des gewählten Beispiels möglich, zu erkennen, dass Transsektionalität die Perspektive bietet, um solche Bewegungen nachzuvollziehen, die Grenzen durchschreiten. Diese Bewegungen sind weder frei von Macht und auch nicht frei wählbar. Dennoch ist davon auszugehen, dass jeden Tag und an, vor oder hinter jeder Grenze Geschichten wie die *Autobiography* geschrieben oder gelebt werden.

Korrespondenzadressen

Björn Klein
bjoern.klein@fhnw.ch
Pädagogische Hochschule FHNW
Hofackerstrasse 30, 4132 Muttenz, CH

Felix Krämer
felix.kraemer@uni-erfurt.de
Universität Erfurt
Nordhäuser Str. 63, 99089 Erfurt

Anmerkungen

1 Dieser Moment der rassifizierten Sozialisationserfahrung ist ein wiederkehrendes Ereignis in zahlreichen Biografien. Barbara und Karen Fields haben dies als entscheidende Form der Rassifizierung, einer von ihnen so genannten „racecraft" ausgemacht; Kinder haben eine „not-yet-socialized capacity to ‚see' from within its [racecraft] horizon." Fields, Barbara J., and Karen E. Fields. *Racecraft – The Soul of Inequality in American Life*. London: Verso Books, 2012.

2 Slave Narratives sind (auto-)biografische Erzählungen versklavter Menschen, die seit dem 17. Jahrhundert existieren. Aus der Versklavung entkommene Menschen beschreiben in dieser Literaturform ihr Leben in Gefangenschaft oder auf der Flucht. Frederick Douglass' ‚Narrative of the Life of Frederick Douglass, an American Slave' von 1845 ist eine der bekanntesten Sklav:innenerzählungen.

3 Vgl. auch die theoretische Auseinandersetzung zu Differenz und dem *not-yet* Existierenden von: Norma Alarcón (1996).

4 Zusätzlich zu den schon genannten Aufsätzen von Morgan und Stepto, sind am ergiebigsten: Heather Andrade Russell (2006) liest *Autobiography* als eine Satire auf den so genannten „racial uplift" Diskurs um 1900, also auch als Kritik an Booker T. Washington. Martin Summers (2004) sieht die Zurückweisung der Schwarzen Identität des Ex-Colored Man als Eintritt in einen weißen marktförmigen Raum. Zuletzt ist mit Morrissette (2017) ein Sammelband erschienen, der insbesondere auch den Gegenwartsbezug noch herausarbeitet.

Literatur

AG Queer Studies (Hrsg.) (2009): Verqueerte Verhältnisse: Intersektionale, ökonomiekritische und strategische Interventionen. Hamburg: Männerschwarm.

Alarcón, Norma (1996): Conjugating Subjects in the Age of Multiculturalism. In: Avery, F. G./Newfield, Ch. (Hrsg.): Mapping Multiculturalism. Minneapolis: University of Minnesota Press.

Alexander, Michelle (2018): The New Jim Crow. Mass Incarceration in the Age of Colorblindness. New York: The New Press.

Byrd, Jodi A./Goldstein, Alyosha/Melamed, Jodi/Reddy, Chandan (2018): Predatory Value: Economies of Dispossession and Disturbed Relationalities. In: Social Text 36, 2, S. 1-18. https://doi.org/10.1215/01642472-4362325.

Combahee River Collective (1977): Combahee River Collective Statement. https://americanstudies.yale.edu/sites/default/files/files/Keyword%20Coalition-_Readings.pdf (Zugriff: 17.3.2022).

Davis, James F. (2002): Who is Black? One Nation's Definition. University Park: Penn State University Press.

Dray, Philip (2002): At the Hands of Persons Unknown: The Lynching of Black America. New York: Modern Library.

Du Bois, William Edward Burghardt (1989 [1903]): The Souls of Black Folk. New York: Bantam Books.

Fields, Karen E./Fields, Barbara J. (2014): Racecraft. The Soul of Inequality in American Life. New York: Verso Books.

Deleuze, Gilles/Guattari, Félix (1992): Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie. Berlin: Merve.

Gottschalk, Aenne/Kersten, Susanne/Krämer, Felix (2018): Doing Space while Doing Gender: Eine Einleitung. In: Gottschalk A./Kersten, S./Krämer, F. (Hrsg.): Doing Space while Doing Gender – Vernetzungen von Raum und Geschlecht in Forschung und Politik. Bielefeld: transcript, S. 7-40. https://doi.org/10.14361/9783839435366-002.

Goldsby, Jacqueline (2015): James Weldon Johnson: The Autobiography of an Ex-Colored Man. A Norton Critical Edition. New York: W. W. Norton & Company.

Harris, Joel Chandler (1911 [1880]): Uncle Remus. His Songs and His Sayings. New York/London: D. Appleton and Company.

Hobbs, Allyson (2014): A Chosen Exile, A History of Racial Passing in American Life. Cambridge: Harvard University Press. https://doi.org/10.4159/harvard.9780674735811.

Hodes, Martha (1997): White Women, Black Men. Illicit Sex in the 19th-Century South. New Haven: Yale University Press.

hooks, bell (1996): Sehnsucht und Widerstand. Kultur – Ethnie – Geschlecht. Berlin: Orlanda Verlag.

Johnson, James Weldon (1928): The Dilemma of the Negro Author. In: The American Mercury, S. 477-481.

Johnson, James Weldon (1912): The Autobiography of an Ex-Colored Man. Boston: Sherman, French & Company (anonym veröffentlicht).

Kallenberg, Vera/Meyer, Jennifer/Müller, Johanna M. (Hrsg.) (2013): Intersectionality und Kritik. Neue Perspektiven für alte Fragen. Wiesbaden: VS Verlag. https://doi.org/10.1007/978-3-531-93168-5.

Kelley, Blair L. M. (2007): Right to Ride. African American Citizenship and Protest in the Era of „Plessy v. Fergu-

son“. In: African American Review, 41, 2, S. 347-356.

Klein, Björn/Krämer, Felix (2018): Transsektionalität. In: Gottschalk, A./Kersten, S./Krämer, F. (Hrsg.): Doing Space while Doing Gender – Vernetzungen von Raum und Geschlecht in Forschung und Politik, Bielefeld: transcript, S. 105-116. https://doi.org/10.14361/9783839435366-008.

Klein, Björn/Krämer, Felix (2022): Zwischenraum: Der Fall Murray Hall in transsektionaler Perspektive. In: González Athenas, M./Frohnapfel-Leis, M.: Zwischen Raum und Zeit: Zwischenräumliche Praktiken in den Kulturwissenschaften. Berlin: DeGruyter/Oldenbourg, S. 253-274. https://doi.org10.1515/978 3110758306-011.

Krämer, Felix/Mackert, Nina (2009): Plessy revisited: Skizzen dekonstruktivistischer Körpergeschichte(n) von den Vereinigten Staaten der Segregation. In: AG Queer Studies (Hrsg.): Verqueerte Verhältnisse: Intersektionale, ökonomiekritische und strategische Interventionen. Hamburg: Männerschwarm, S. 66-81.

Krämer, Felix (2016): Schuldendifferenz. Intersektionale Verschränkungen zwischen Geschlecht und Ökonomie in der US-Zeitgeschichte. In: L'Homme. Z.f.G, 27, 1, S. 91-104. https://doi.org/10.14220/lhom.2016.27.1.91.

C.L.: An Old Actor's Memories. In: New York Times. 5. Juni 1881.

Laqueur, Thomas (1990): Making Sex: Body and Gender from the Greeks to Freud. Cambridge: Harvard University Press.

Latour, Bruno (2005): Reassembling the Social. An Introduction to Actor-Network-Theory. Oxford: Oxford University Press.

Levy, Eugene (1968): Ragtime and Race Pride: The Career of James Weldon Johnson. In: Journal of Popular Culture, Bd. 1, 4, S. 357-370. https://doi. org/10.1111/j.0022-3840.1968.0104 _357.x.

Martschukat, Jürgen (2007): „His chief sin is being a Negro. Next he whipped a white man. Next he married a white woman.“ Sport, Rassismus und die (In)Stabilität von Grenzziehungen in den USA um 1900. In: Historische Anthropologie 15, S. 259-280. https://doi.org/10.7788/ha.2007.15.2.259.

Mommertz, Monika (2015): Theoriepotentiale ‚ferner Vergangenheiten‘: Geschlecht als Markierung/Ressource/Tracer. In: L'Homme, Z.f.G., 26, 1, S. 79-97. https://doi.org/10.7767/lhomme-2015-0107.

Moraga, Cherríe/Anzaldúa, Gloria (1986 [1981]): This Bridge Called my Back. Writings by Radical Women of Color. New York: Kitchen Table. Women of Color Press.

Morgan, Thomas L. (2004): The City as Refuge: Constructing Urban Blackness in Paul Laurence Dunbar’s The Sport of the Gods and James Weldon Johnson’s The Autobiography of an Ex-Colored Man. In: African American Review, 38, 2, S. 213-237. https://doi.org/10.2307/1512287.

Morrissette, Noelle (Hrsg.) (2017): New Perspectives on James Weldon Johnson`s The Autobiography of an Ex-Colored Man. Athens: University of Georgia Press. https://doi.org/10.2307/j.ctt1g2kmgz.

Muñoz, José Esteban (1999): Disidentifications. Queers of Color and the Performance of Politics. Minneapolis/London: University of Minnesota Press.

Page, Thomas Nelson (1887): In Ole Virginia or Marse Chan and Other Stories. New York: Charles Scribner`s Sons.

Pfeifer, Michael (2014): The Roots of Rough Justice. Origins of American Lynching. Champaign: University of Illinois Press. https://doi.org/10.5406/illinois/9780252036132.001.0001.

Russell, Heather Andrade (2006): Revising Critical Judgments of The Autobiography of an Ex-Colored Man. In: African American Review, 40, 2, S. 1-17.

Scott, Joan W. (1986): Gender: A Useful Category of Historical Analysis. In: The American Historical Review 91, 5, S. 1053-1075. https://doi.org/1-0.2307/1864376.

Snorton, C. Riley (2011): „Passing for White, Passing for Man" – Johnson`s The Autobiography of an Ex-Colored Man as Transgender Narrative. In: Cotten, T. (Hrsg.): Transgender Migrations. The Bodies, Borders, and Politics of Transition. New York/London: Routledge, S. 107-118.

Stepto, Robert B. (1991 [1979]): Lost in a Quest: James Weldon Johnson`s The Autobiography of an Ex-Colored Man. In: Robert B. Stepto (Hrsg.): From Behind the Veil: A Study of Afro-American Narrative. Urbana: University of Illinois Press, S. 95-127.

Stryker, Susan (2008): Transgender History. Berkeley: Seal Press. https://doi.org/10.1215/01636545-2007-026.

Summers, Martin (2004): Manliness and its Discontents: The Black Middle Class and the Transfromation of Masculinity, 1900-1930. Chapel Hill: University of North Carolina Press.

Walgenbach, Katharina/Dietze, Gabriele/Hornscheidt, Antje/Palm, Kerstin (2007): Gender als interdependente Kategorie. Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität. Opladen: Budrich.

Wamsley, Dillion (2019): Neoliberalism, mass incarceration, and the US debt–criminal justice complex. In: Critical Social Policy 39, 2, S. 248-267. https://doi.org/10.1177/0261018318779477.